

Emilia Edel

Anne-Kathrin Reulecke, Margarete Vöhringer (Hg.): Sehstörungen: Grenzwerte des Visuellen in Künsten und Wissenschaften

2022

<https://doi.org/10.25969/mediarep/19096>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Edel, Emilia: Anne-Kathrin Reulecke, Margarete Vöhringer (Hg.): Sehstörungen: Grenzwerte des Visuellen in Künsten und Wissenschaften. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 39 (2022), Nr. Sonderpublikation 2, S. 7–8. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/19096>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

**Anne-Kathrin Reulecke, Margarete Vöhringer (Hg.):
Sehstörungen: Grenzwerte des Visuellen in Künsten und
Wissenschaften**

Berlin: Kulturverlag Kadmos 2019, 174 S., ISBN 9783865993571,
EUR 24,90

Der Sammelband *Sehstörungen: Grenzwerte des Visuellen in Künsten und Wissenschaften* von Anne-Kathrin Reulecke und Margarete Vöhringer besteht aus sieben einzelnen Beiträgen, welche sich jeweils mit verschiedenen Arten von Sehstörungen beschäftigen. Diese werden in unterschiedlichen Feldern, wie Physiologie, Psychoanalyse, Philosophie, Pädologie, Film und Fotografie an Fallbeispielen thematisiert. Zurück geht die Publikation auf einen gleichnamigen Workshop, der 2013 am Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung in Berlin durchgeführt wurde.

Aufgrund der Tatsache, dass es sich um Beiträge von verschiedenen Autor_innen handelt, finden sich im Sammelband auch unterschiedliche Schreibstile. Nina Rippel schreibt zum Beispiel aus der Ich-Perspektive, da sie über ihre eigenen Arbeiten berichtet. Alle anderen Autor_innen bleiben eher sachlich und schreiben aus der Beobachterperspektive.

Zudem bauen die einzelnen Essays nicht aufeinander auf, und es gibt keine einheitliche Leitfrage oder einen gemeinsamen roten Faden, den alle Beiträge verfolgen würden. Dies stellt sich allerdings als nicht problematisch heraus, da das Verständnis eines Essays

so nicht auf den Inhalten eines anderen Beitrags basiert. Allerdings bestehen so mitunter zwischen den Beiträgen keine Zusammenhänge, außer dass das Überthema übereinstimmt.

Der Einleitung zufolge ist das Ziel des Sammelbandes, herauszuarbeiten, was in der Wissenschafts- und Kulturgeschichte dazu geführt hat, dass Sehstörungen als etwas Konstruktives angesehen werden, da diese für sehr lange Zeit sehr negativ konnotiert waren und teilweise heute immer noch sind. Dies gelingt den Autor_innen zum Teil, aber nicht immer, da sich unter den Beiträgen, die den genannten Wandel in einem bestimmten Feld aufschlüsseln, auch einige finden, welche diesbezüglich nicht zielführend zu sein scheinen. So bleibt zum Beispiel in Bernd Stieglers Beitrag „Arthur Conan Doyle und die spiritistische Fotografie“ problematisch, dass sowohl die Befürworter als auch die Gegner der spiritistischen Fotografie der jeweils anderen Seite eine Sehstörung nachsagten. Aus diesem Grund seien beide nicht in der Lage, die offensichtliche (Nicht-)Existenz der paranormalen Phänomene auf den Bildern zu erkennen. In diesem Kontext bleibt die Sehstörung also negativ konnotiert, da diese mit der Unfähigkeit, die Wahrheit zu erkennen,

einhergeht.

Allerdings gelingt es in einigen Beiträgen auch, den Wandel, wie Sehstörungen angesehen werden, gut widerzuspiegeln. Zu nennen wäre hier der Text „Double Blind – Psychogene und Psychosomatische Sehstörungen“ von Mitherausgeberin Reulecke. Im zweiten Unterkapitel geht sie auf Georg Groddecks Theorie ein, wonach Kurzsichtigkeit eine Form von Selbstschutz des Hirns sei. Das menschliche Auge sei, nach Grodeck, grundsätzlich nicht in der Lage dazu, alles zu sehen. Das heißt, es werden bestimmte Bilder verdrängt. Wenn diese körpereigene Selektion von Bildern, welche für den Menschen als gefährlich eingestuft werden, nicht mehr richtig funktioniert, setzt die Kurzsichtigkeit ein. Der Mensch kann diese dann physiologisch nicht mehr wahrnehmen. Dementsprechend ist diese psychogene Sehstörung dem Menschen von Vorteil und damit als positiv anzusehen.

Des Weiteren soll in dem Sammelband herausgefunden werden, wie das Nicht-sehen in Film, Literatur und Fotografie reflektiert und ästhetisch produktiv gemacht werden kann. Dies

wird sowohl von Alexandra Tacke als auch von Nina Rippel gut herausgearbeitet: Denn blinde Menschen sind trotz ihrer Unfähigkeit zu sehen beispielsweise in der Lage, zu fotografieren. Dies funktioniert, indem sie sich auf andere Sinne, wie zum Beispiel den Gehör- oder Tastsinn, verlassen und somit auf eine ganz andere Art als sehende Menschen das Motiv auswählen. Rippel geht darauf ein, wie durch das Produzieren von Unterwasseraufnahmen Sehstörungen simuliert werden können, da auch hier die haptischen und kinetischen Fähigkeiten stärker betont werden.

Alles in allem wird den Leser_innen im Sammelband *Sehstörungen* das Thema gut nähergebracht – selbst wenn nicht viel Vorwissen vorhanden ist. Es wird Einblick in verschiedene Felder gewährt und trotz der Tatsache, dass nicht alle Beiträge zielführend sind, gut herausgearbeitet, inwieweit Sehstörungen nicht nur als etwas Negatives angesehen werden und inwieweit diese ästhetisch genutzt werden können.

Emilia Edel (Marburg)